Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis: Durch die Boten: das Vierteljahr 2,25 M.; für 1 Monat 75 Pfg., einschl. Tragegeld; durch die Post vierteljährlich: am Postschalter abgeholt 2,— M., ins Haus gebracht 2,42 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Waelde in Gummersbach.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

71. Jahrgang.

Verbreitetstes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Anzeigenpreis: die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg.

Drucker und Verleger: Friedr. Luyken (Inh.: Otto Waelde in Gummersbach).

Amtlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Gimborn, Marienberghausen, Marienheide, Nümbrecht, Ründeroth und Wiehl.

№ 138.	Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.	Montag, den 15. Juni	Schluß der Anzeigen-Annahme: für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, „ größere „ Tags zuvor abends 5 Uhr.	1908.

§ Zwanzig Jahre Kaiser.

Am heutigen 15. Juni jährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, an dem Kaiser Wilhelm II. den Thron seiner Väter bestieg und mit der preußischen Krone die des neubegründeten Deutschen Reiches erbte. Das war damals ein jugendliches Gebilde; jugendlich wie der Kaiser selbst, den mit seinen knapp achtundzwanzig Jahren der reifen Milde des Neunzigjährigen folgen zu sehen, uns in jenem unsagbar schwermütigen Frühjahr und Sommer ein Schauspiel nicht ganz ohne Bängnisse war. Seither sind beide zu ihren Tagen gekommen: das junge Reich und der junge Kaiser. An beiden ist Schweres vorübergerauscht, und mitunter hat es sie wohl auch mitgenommen. Wir haben erlebt, wie der greise Reichsbegründer aus seinen Aemtern schied; wie er, ohne den man sich gar nicht mehr ein Regiment der Welt vorstellen mochte, noch durch acht Jahre den politischen Begebnissen ein tatenloser, nicht immer froher Zuschauer blieb und dann hochbetagt, aber unversöhnt ins Grab sank. Das Reich war mittlerweile gewachsen wie jeder Organismus wächst, dem keine schleichende Krankheit am Mark saugt. Die einzelnen Stämme hatten sich einander genähert, hatten mehr und mehr ein jedes in die fremde Eigenart sich eingewöhnt. Auch wirtschaftlich waren wir erstarkt. Gewaltiges leistete der deutsche Gewerbefleiß; immer weiter dehnte sich unsere wirtschaftliche Macht, immer sichtbarlicher mehrten sich die Früchte unseres Reichtums. Indes schien es leider, als ob unsere Geltung im Rate der Nationen nicht immer Schritt hielt. Uns selber kam unsere auswärtige Politik mitunter sprunghaft, unstetig, launisch vor. Im Ausland hielt man uns für unzuverlässig, abenteuerlustig, kriegerischen Unternehmungen nicht abhold. Und obwohl der Unsinn solchen Geredes mit Händen zu ergreifen war, ließ er den Nachbarn ringsum sich nicht austreiben, ward er neben mancherlei tieferliegenden wirtschaftlichen Momenten zum Anlaß von Koalitionen, Ententen, Zusammenschlüssen. Das alles ist natürlich nicht ohne Einfluß geblieben auf das Verhältnis von Kaiser zu Nation. Bei dem stark persönlichen Zug, den unsere Politik nach und nach angenommen hatte, konnte es zudem gar nicht fehlen, daß man auch die gelegentlichen auswärtigen Verstimmungen auf eine persönliche Ursache zurückzuführen begann. Wozu denn auch noch ab und an jene unvorhergesehenen Begebnisse traten, die man unter dem Sammelnamen des Impulsivischen zu begreifen sich gewöhnt hat.

So hat es in den Beziehungen zwischen Kaiser und Volk in diesen zwanzig Jahren eigentlich ein stetes Auf und Ab gegeben. Auf den Wellenberg ist das Wellental gefolgt und umgekehrt; auf Zeiten, da Herrscher und Nation sich in Einmütigkeit fanden, wieder andere, in denen sie — schmerzlich für jeden Patrioten — verständnislos aneinander vorübergingen. Dennoch wird in Kern und Wesen an unserem bis in die Wurzeln monarchischen Volk dadurch nichts geändert. Das wurde in mitunter wahrhaft erschütternder Form erst vor ein paar Jahren offenbar, als den Kaiser eine langwierige Krankheit befallen hatte, über deren Natur auch die Sachverständigen und Nächsten eine Weile bange Zweifel hegten. Und jeden Augenblick würde es sich von neuem zeigen, sobald irgendwelche Gefahr von draußen oder drinnen den Kaiser bedrohte. Wir durchleben im Moment ja nicht eben erfreuliche Tage. Die Bündnis- und Reisepolitik des englischen Oheims, das dreiste Intrigenspiel, das fortgesetzt uns zu Leide in Paris gemischt wird, haben eine dumpfe, gespannte Atmosphäre erzeugt, die von der Möglichkeit der Entladung in den letzten Wochen vielleicht nicht ganz fern gewesen ist. Die dunklen Wolken — so darf und so soll man hoffen — werden wieder vorüberziehen. Sollte fremder Tücke aber doch das Spiel gelingen, so würde die neidische und feindliche Welt sehen, wie das ganze Volk ohne Unterschied der Parteiung, der Konfession und des Stammes um den Kaiser sich scharte. Das ist die selbstverständliche Treue, die die Nation ihrem geweihten Repräsentanten zu bezeugen hat und in der sie sich selber ehrt. An ihr hat es in den zwanzig Jahren bisher nicht gefehlt. Sie wird auch künftighin nicht vermißt werden.

dvc. Arbeiterwohlfahrt.

Die moderne sozialpolitische Gesetzgebung hat als einziges Ziel die Arbeiterwohlfahrt im Auge. Gerade Deutschland ist in dieser Bestrebungen allen anderen Staaten, auch denen, die demokratisch im weitesten Sinne des Wortes sind, voran. Aber es lassen sich doch Bedenken nicht unterdrücken, die in weiten Kreisen, und nicht in den schlechtesten unseres Volkes, immer mehr an Boden gewinnen. Der gute altpreußische Spruch Suum cuique gilt für die sozialpolitische Gesetzgebung längst nicht mehr. Denn diese begünstigt, wenn der Ausbau so weitergeht wie bisher, einseitig die Interessen der Massen der unteren Stände, zu ungunsten des Mittelstandes, der auf seine eigene Kraft angewiesen ist und im Ringen um die Existenz keinen der zahlreichen Vorteile zur Seite hat, deren sich die Arbeiterschaft erfreut. Die Lasten der sozialpolitischen Gesetzgebung, die auf den Schultern der großen und der kleinen Arbeitgeber ruhen, haben eine schier unerträgliche Höhe erreicht. Die Lebensfähigkeit der kleineren und mittleren Betriebe ist durch die finanziellen Anforderungen aller Art aufs schwerste bedroht. Im letzten Grunde trifft die allgemeine Verteuerung aller Bedürfnisse weder die wenigen „oberen Zehntausend", die über unbeschränkte Hilfsquellen verfügen, noch die Arbeiterklassen, die sich auf die Unterstützung des Staates und der Allgemeinheit verlassen, sondern den werktätigen und gebildeten Mittelstand.

Für die Arbeiter wird unaufhörlich gesorgt, für sie sind die beispiellos weitverzweigten Versicherungsgesetze geschaffen worden, deren Einrichtungen von ihnen so oft zu persönlichen und politischen Zwecken mißbraucht wurden. Billige Wohnungen werden ihnen verschafft, öffentliche und private Wohltätigkeitsanstalten nehmen sich ihrer an, Polikliniken, Entbindungsanstalten usw. stehen ihnen unentgeltlich zur Verfügung, ebenso für ihre Kinder die Volksschule. Theater- und Konzertveranstaltungen werden zu spottbilligen Preisen gewährt, Volksvorlesungen über alle möglichen Gegenstände des Wissens werden zu ihrer Belehrung veranstaltet. Wer denkt an den Mittelstand, an die gebildeten Kreise, und sorgt in ähnlicher Weise für ihre Bedürfnisse? Unser ganzes politisches Leben wird von dem Prinzip der Rücksicht auf die Massen geleitet.

Zum Kapitel Arbeiterwohlfahrt gehört auch ein Vergleich unserer Einrichtungen mit denen des Auslandes, die von der Sozialdemokratie gewöhnlich als viel fortgeschrittener und besser hingestellt werden. Während sozialdemokratische Blätter sorgsam die „Opfer der Arbeit" registrieren, und von den „menschenunwürdigen Zuständen" in Deutschland nicht genug Schlimmes zu erzählen wissen, bringt die ebenfalls sozialdemokratische „Metallarbeiter-Zeitung" eine Schilderung der Notlage der Arbeiter in der amerikanischen Eisenindustrie, die ihresgleichen schwerlich finden dürfte:

„So konnte es kommen, daß die Zahl der Unfälle eine erschreckende Höhe erreichte und immer noch steigt. Die Hunderttausende (im Jahre 1906 rund 500 000), die Jahr für Jahr auf dem Schlachtfelde der amerikanischen Industrie mitleidlos, ungestraft geopfert werden, werden durch doppelt so starke Massen aus dem dummen Europa ersetzt. Unverfiegbare Sendungen junger kräftiger Menschenleiber — andere akzeptiert der Yankee nicht — kommen aus Europa an und werden an die gefährlichsten Stellen des industriellen Schlachtfeldes — das ist die Großindustrie — geschafft. Die Ausländer haben in erster Linie mit ihrem Leib und Leben die Kosten der Profitwut und Nachlässigkeit zu tragen".

So steht es um die „Arbeiterwohlfahrt" im demokratischen Amerika! Unter den Opfern befinden sich aber auch zahlreiche deutsche Arbeiter, deren Verlust der Sozialdemokratie als Schuld anzurechnen ist. Denn sie veranlaßt durch ihre Verlästerung der Zustände bei uns und durch die unwahren Vorspiegelungen von der Herrlichkeit im Auslande Tausende deutscher Arbeiter alljährlich zur Auswanderung. Niemand sündigt so sehr an seinen Schutzbefohlenen wie die Sozialdemokratie an den ihr vertrauenden, mißleiteten Massen.

* Dem deutschen Lehrertage

widmet die „Natlib. Korr." ein Nachwort. Man kann wohl sagen, schreibt sie, daß das Interesse an den Schuldingen in den letzten Jahren nicht gesunken, sondern gestiegen ist, und all die sorgende, mitratende Anteilnahme von Männern und Frauen an dem Werke der Erziehung der Kinder unseres Volkes ist natürlich mit Freuden zu begrüßen. Vieles haben die Lehrer selbst zur Steigerung der Anteilnahme getan, so durch unmittelbare organisatorische Heranziehung der Eltern, durch schön empfundene neue Ideen für den Jugendunterricht usw., vieles auch durch ihre Standesversammlungen. Wer je einer Lehrerversammlung im kleinern oder mittlern Bezirk, z. B. einer preußischen Provinzialversammlung, beigewohnt hat, wird in der Erinnerung behalten haben das hohe Streben und den frischen, freimütigen, ehrlichen Geist, der in der Diskussion herrschte. Die milde Blasiertheit, die man sonst wohl in Intellektuellen-Kreisen antreffen kann, fehlt hier. Man betrachtet hier noch die Erkenntnis unmittelbar als Lebenswert — in höherm Grade als in manchen Kreisen, denen bequemere Wege zu allen wissenschaftlichen Betätigungen offenstanden — und man sucht die Erkenntnis zu einem Bekenntnis auszugestalten. Diese Umstände machen den Volksschullehrerstand auch zu einem wertvollen lebendigen Bestandteil des deutschen Gewissens und zu einem treibenden Faktor unseres Kulturlebens. Die gleichen günstigen Erscheinungen dürften, soweit soweit man aus den Preßberichten ersehen kann, auf der Dortmunder Tagung hervorgetreten sein. Die Ueberzeugung, daß der Mensch nicht vom Brote allein lebt, ist in den Erziehern unserer Jugend nicht erloschen, und das Streben nach geistigen Gütern, der Wunsch, sich an ihnen zu erbauen, ist aus den Verhandlungen ersichtlich. Daneben ist der Wille, die Entwicklung der Dinge zu beeinflussen, sehr kräftig zum Ausdruck gekommen. — — —

Als eine liberale Organisation kann naturgemäß wenn auch manches Wort, das eine freiheitliche Energie verriet, gesprochen wurde, die deutsche Lehrerversammlung nicht betrachtet werden. Der Deutsche Lehrerverein ist politisch neutral; auf diese Neutralität ist seine ganze Organisation, die rund etwa 120 000 Berufsgenossen umfaßt, aufgebaut. Wenn manche der vorgetragenen Ideen als liberal anmuten, so ist das u. a. darauf zurückzuführen, daß die liberalen Parteien sich einen größeren Teil der von den Lehrern gehegten Wünsche zu eigen gemacht haben als die konservativen. Man hat es auf liberaler Seite für richtig gehalten, den von einem ringenden und aufwärtsstrebenden Stande wie den Volksschullehrern in ihrem Berufe gemachten Erfahrungen, den von ihnen vorgetragenen Beschwerden und Wünschen materieller und geistiger Art hohe Bedeutung beizumessen und sie dankbar für die Fortbildung des Parteiprogramms wie der Gesetzgebung zu verwerten. Das ist auf deutschkonservativer Seite versäumt worden. Hält man es dort doch immer noch für klug, in einer Frage wie der fachlichen Schulaufsicht die Rolle des bedächtigen Bremsers oder gar die des direkten Gegners begründeter Wünsche des Lehrerstandes zu spielen.

So schätzenswert die mit dem geforderten Reichsschulamt verfolgten Ziele der Vereinheitlichung des Schulwesens sind, so kann doch darauf hingewiesen werden, daß diese Fragen aus den Zeitverhältnissen kaum ganz losgelöst werden können. Und dafür gibt sich ein einfacher Beweisgrund aus dem Ueberzeugungsbereiche der Versammelten an die Hand: hätten wir heute im Reiche noch die Vorherrschaft des Zentrums, dann hätten die nach Freiheit dürstenden, in Dortmund vereinigten Lehrer wohl erhebliche Bedenken gegen ein Reichsschulamt empfunden, das sich naturgemäß dem Einflusse des Reichsparlaments nicht ganz entziehen könnte. Niemand weiß, ob die Vorherrschaft des Zentrums wiederkehren wird. Man wird daher gut tun, nicht nur die strahlenden Zukunftsideen ins Auge zu fassen, sondern auch die wechselnden Verhältnisse der uns umgebenden Welt, in der sie verwirklicht werden sollen. Sonst könnte aus den schönen Ideen ganz etwas anderes werden, als ihre ersten Befürworter geträumt haben.

Prinz Heinrich-Fahrt.

Auf der Fahrt Kiel-Hamburg wurde der letzte Teil des Rennens durch einen Wolkenbruch arg behindert. Weder die Fahrer, noch das zahlreich erschienene Publikum haben irgend einen Unfall erlitten, dagegen ist der Wagen des Herrn Ettore Bugatti durch einen Radbruch schadhaft geworden, ebenso hat der Wagen des Freiherrn von Entreß-Fürsteneck größeren Schaden erlitten, auch ist der Wagen des Herrn Viktor Boelcke ausgeschieden. Die ersten Wagen trafen gegen 1 Uhr in Hamburg ein.

Hamburg, 14. Juni. Die Kraftwagen sind gestern in dem mit Kränzen und bunten Wimpeln geschmückten Velodrom ausgestellt. Die staubbedeckten Wagen, an denen während der Fahrt nur die allernotwendigsten Ausbesserungen vorgenommen werden dürfen, werden von einem zahlreichen Publikum mit großem Interesse besichtigt. Am Ziel nicht eingetroffen sind die Wagen Nr. 9 (Bugatti-Mülheim), Nr. 11 (Bölcke-Gernrode), Nr. 142 (Lansch-Pforzheim) und Nr. 106 (Mey-Gera). Gestern abend fand eine Sitzung des Arbeitsausschusses statt, in der darüber entschieden ward, welche Wagen fernerhin nicht an der Konkurrenz teilnehmen dürfen.

Ein Mann kann der Frau im schlimmsten Falle ein paar Tränen, sie aber kann mit ein paar Tränen von ihm alles erpressen.

* Jolanda und Salomea.

Roman von Erich Friesen.

21 (Nachdruck verboten.)

XIV.

Am folgenden Nachmittag.

In einer der kleineren Seitenkapellen des erhabenen Petersdomes, vor dem Meisterwerk Michelangelos, der Pietà, liegt Jolanda schmerzerfüllt auf den Knien.

In inbrünstigem Gebet fleht sie Gott den Allmächtigen an, ihr Kraft zu verleihen, daß sie freudig, ohne Murren, ihrem erträumten Glück entsagt, um fürderhin einsam, abseits vom Sonnenschein des Lebens, ihren Weg zu wandeln.

Ach, wie anders hat sie sich diese Stunde gedacht!

An der Seite des geliebten Mannes wollte sie hier knien, eine glückstrahlende junge Braut im weißen Festgewand, geschmückt mit dem verheißungsvollen Orangenblütenkranz, indes der Priester ihre Hände zusammenlegt zum Bunde für das Leben. —

Und nun?

Tief gebeugt, das schimmernde Haupt verhüllt, kniet sie an derselben Stelle, und in langen, düsteren Falten wallt das schwarze Trauerkleid an ihren schlanken Gliedern hernieder.

Leise, feierliche Musik ertönt von einer der vielen Orgeln, die den hehren Dom schmücken. Dem unglücklichen Mädchen dort vor dem Bilde der „Pietà" erscheint sie wie ein Totengesang.

Heilige Schauer durchhauchen den geweihten Raum. —

Sie senken sich herab auf das todeswunde Herz der Betenden, den furchtbaren Schmerz zu sanfter Trauer verklärend. — —

Neu gestärkt erhebt sich Jolanda von den Knien. Sie schlägt den Schleier zurück. Aufrechten Hauptes, das bleiche, aber ruhig-ergebene Antlitz unverhüllt — so schreitet sie langsam durch die gewaltigen Hallen. Nicht links, nicht rechts sieht sie. Nach innen ist ihr Blick gerichtet.

Sie gewahrt auch nicht den robusten, rotbärtigen Mann, der sie schon eine Weile beobachtete und jetzt, beim Anblick ihres Gesichts in nächster Nähe zusammenfährt.

In einiger Entfernung folgt er der dunklen, hohen Gestalt, wie sie langsam den Dom durchschreitet und hinaustritt auf die gewaltige Treppe, die hinabführt zum St. Petersplatz.

Hier bleibt sie einige Sekunden stehen, um nach ihrem Wagen Umschau zu halten.

Da nähert sich ihr der Mann, den Hut in der Hand.

„Fräulein Bonmartino, wenn ich nicht irre?"

Jolanda hebt die Lider. Ein erstaunter, weltfremder Blick trifft den Verwegenen, der es wagt, sie hier, auf der Treppe des Petersdomes, anzusprechen.

Sie nimmt die Schleppe ihres Gewandes zusammen und will weiter schreiten, an ihm vorbei.

Doch er vertritt ihr den Weg.

„Sie müssen mich anhören, Fräulein Bonmartino," sagt er hastig, halblaut. „Ich bin hierher gekommen, um Sie als glückliche Braut zu sehen. Und nun —"

Mit einer herrischen Geste hebt Jolanda abwehrend die Hand.

„Und nun seh' ich Sie trauernd im schwarzen Kleid," fährt der Mann unbeirrt fort. „Was soll das heißen?"

Groß und voll schlägt Jolanda die schönen, ernsten Augen zu dem Manne auf.

„Ich brauchte Ihnen nicht zu antworten," erwidert sie hoheitsvoll. „Und doch will ich es tun. Sie sind der Mann, der mir neulich im Hause der Frau Salomea Belloni so feindlich gegenübertrat. So hören Sie denn: ich weiß jetzt, Sie hatten Recht mit ihren Anklagen. Und ich frage Sie: was gedenken Sie in der Sache zu tun? Natürlich Salomea zu ihrem Recht verhelfen?"

„Natürlich," lautet die rasche Entgegnung. „Natürlich. So bald als möglich."

Jolandas Antlitz wird noch um einen Schatten bleicher.

„Sie haben recht," murmelte sie gepreßt.

Und mit leichtem Neigen des Hauptes schreitet sie weiter, die breite Treppe hinab, an deren unterster Stufe der galloneierte Diener ihrer harrt, um sie zum Wagen zu geleiten.

Droben aber steht der rotbärtige Mann und blickt der stolzen Frauengestalt nach, wie einer Erscheinung aus einer anderen Welt.

Der fast überirdische Glanz dieses weißen Gesichts hat den rauhen Südafrikaner bis ins tiefste Herz getroffen.

Als Jolanda, tief hineingeschmiegt in die Polster des Wagens, die menschenvollen Straßen der ewigen Stadt durchrollt, weilen ihre Gedanken bei den schweren Stunden, die sie heute früh durchlebt: wie Vittorio Graziano gekommen und sie unter vier Augen gefragt, ob sie bei ihrem gestrigen wahnsinnigen Entschluß bleibe oder ob das Ganze nur eine krankhafte Laune war, entsprungen einem überreizten Frauenhirn — wie der Vater nochmals in sie gedrungen und ihr Vorwürfe gemacht — wie die Dienerschaft mit verwunderten Mienen und auf den Fußspitzen durch den Palazzo geschlichen, als berge er einen Toten — wie sie trotzdem fest geblieben, ungeachtet des heißen Kampfes mit ihrem eigenen Herzen, und die nötigen Schritte getan zum Abbestellen sämtlicher Festlichkeiten und Formalitäten —

Dabei fiel ihr inmitten ihrer schmerzlichen Geschäftigkeit gar nicht auf, daß Onkel Bernardo den ganzen Vormittag unsichtbar blieb, obgleich er doch gewiß von dem ungeheuerlichen Entschluß seiner Nichte bereits Kenntnis hatte.

Ihr ganzes Sinnen ist auf den Vater gerichtet — auf den bleichen, welken Greis mit dem rührend hilflosen Blick, an dem sie trotz seiner schweren Schuld mit aufopfernder Kindesliebe hängt.

Ja, jetzt vielleicht noch treuer als zuvor!

Und weiter grübelt Jolanda. — —

Wie, wenn jener schreckliche Mensch, der sie vorhin droben auf der Treppe des Petersdomes angeredet, seine Drohung wahr macht und Anzeige gegen den Vater erstattet! Wenn der kranke alte Mann hingeschleppt würde auf die Anklagebank! Wenn — —

Ein Zittern überfliegt ihren Körper. Hastig beugt sie sich vor und ruft dem Kutscher die Adresse des Dr. Maroni zu — des alten Hausarztes der Familie Bonmartino.

Als sie eine Viertelstunde später das Sprechzimmer des alten Arztes wieder verläßt, ist sie sich völlig klar über den Zustand ihres Vaters.

Sie ist ganz ruhig, unnatürlich ruhig, als sie dem Kutscher die Adresse Via Flaminia Nr. 85 nennt.

Diesmal hat sie vor dem einfachen Hause draußen vor der Porta del Popolo nicht Spießruten zu laufen zwischen zwei Reihen gaffender Kinder.

Diese schwarzgekleidete bleiche Frau mit dem tiefgesenkten Kopf gleicht eher den Gestalten, die man in dieser ärmlichen Gegend zu sehen gewohnt ist, als jene strahlende Modedame von damals, mit der kostbaren Spitzentoilette und dem Ueberfluß an Diamanten.

Unbehindert schreitet Jolanda die fünf Treppen hinauf und läutet.

Wie damals öffnet die kleine Ninella. Und wie damals wird Jolanda in den Salon gewiesen.

Ihr Herz hämmert zum Zerspringen. In einem Anfall von Schwäche sinkt sie auf das altmodische Sofa. Sie fühlt, es war zu viel für sie, was sie gestern und heute durchgemacht — genug, um ein ganzes Menschenleben mit Schmerzen und Trauer zu füllen — —

Sie drückt beide Hände an die wildpochenden Schläfen. O, wie ihr Kopf schmerzt! Wie alles in ihr und um sie her dunkel ist! —

Nicht hört sie, wie die Tür sich öffnet.

Bis plötzlich jemand ihren Namen ruft.

„Jolanda!"

„Salomea!"

Lautlos sinkt sie in Salomeas weitgeöffnete Arme, die sich fest, fest um die bebende Gestalt schließen.

„Meine teure Jolanda! Wie ich dich liebe!"

Jolanda atmet schwer. Krampfhaft umschlingt sie Salomeas Hals.

„Salomea —" stammelt sie angstvoll, — „du weißt ja nicht —"

„Doch, Liebste, ich weiß alles."

Jolandas Hände sinken herab.

„Mein Gott! Mein Gott!" schreit sie verzweifelt auf. „Du wirst dein Recht suchen und meinen Vater dadurch töten — meinen armen alten Vater, der ohnehin nur noch kurze Zeit zu leben hat! O, Salomea, Salomea! Schone meinen Vater! Wenn er nicht mehr unter den Lebenden weilt, mach' mit mir, was du willst! Aber schone meinen Vater!"

In leidenschaftlicher Erregung, sich überstürzend, ringen die Worte sich von Jolandas Lippen.

Ein paar Mal wollte Salomea sie unterbrechen. Vergebens.

Jetzt faßt sie sanft Jolandas flehend emporgehobene Hände. „Beruhige dich, Liebste! Ich werde nichts gegen deinen Vater unternehmen!"

„Du — du —" stammelte Jolanda fassungslos — „wirklich? — Du willst nicht — nicht —"

„Ich werde nichts gegen deinen Vater unternehmen," wiederholt Salomea liebevoll. „Um — deinetwillen!"

„Aaa—h!"

Tief atmet Jolanda auf. Ihr ist, als ob ihre Brust sich plötzlich weite.

Hastig wischt sie die Tränen aus den Augen. Ein unendlich rührendes Lächeln umspielt für einige Sekunden ihre schmerzvoll verzogenen Lippen.

„Dank, Salomea! Dank!" lispelt sie, Salomeas Hand an ihre Brust pressend. „O, wie ich mich geängstigt habe! — Er ist ja doch mein Vater! Für ihn habe ich alles hingegeben, selbst mein Glück!"

Fester schließt Salomea die Freundin in die Arme.

So ist es also wahr, was Onkel Paolo ihr vor kaum einer Viertelstunde mit allen Zeichen heftigster Erregung erzählte, und was sie nicht glauben wollte: daß er die Marchesina Bonmartino in der Peterskirche gesehen, doch nicht als glückstrahlende Braut am Arm des jungen Gatten, nein, als schmerzerfülltes Weib, allein, in tiefster Trauer! —

„Jolanda —" flüstert sie fast angstvoll, forschend in das seltsam starre, weiße Gesicht da vor ihr blickend — „Jolanda, heute sollte dein — Hochzeitstag —"

„Vorbei!" hauchte Jolanda schmerzlich. „Alles — alles — vorbei!"

Tiefstes Mitleid erfaßt Salomea. Sanft nimmt sie die heißen, kleinen Hände zwischen die ihren und geleitet die Freundin zum Sofa.

„Du bist nicht viel jünger als ich. Liebling —" tröstet sie dabei mit ihrer tiefen, wohltönenden Stimme — „kaum drei Jahre. Aber sieh — ich bin Mutter und habe viel, viel im Leben durchgemacht. An Erfahrung bin ich alt gegen dich. Du hast früh deine Mutter verloren, du hast niemand, dem du dein Herz ausschütten kannst. Sieh' heute in mir deine Mutter! Vertraue mir, wie meine Kinder mir vertrauen, wenn irgend etwas ihre kleinen Herzchen drückt! — Komm, leg' dich nieder! Ruhe ein wenig! Du siehst aus, als hättest du die ganze Nacht kein Auge zugetan. Und dann — wenn du ge-

Der Senat gab zu Ehren der Fahrtteilnehmer ein Frühstück.

Tagesgeschichte.

& **Berlin,** 14. Juni. Der Kaiser besichtigte und exerzierte vorgestern die Gardedukorps und die Gardehusaren. Zu dem Gefecht waren Infanterie und Artillerie hinzugezogen worden. Am gestrigen Sonnabend wurden die Besichtigungen fortgesetzt. Bei dem Exerzieren am Donnerstag stürzte Major v. Gemmingen vom 1. Gardeulanenregiment so unglücklich mit dem Pferde, daß er einen Schädel- und einen Schlüsselbeinbruch erlitt. Der Kaiser stellte zum Transport sein Automobil zur Verfügung.

† — Wie die Jahre enteilen! Schon zwanzig sind's, seit Kaiser Friedrich den letzten Atemzug tat, so tief und schmerzlich betrauert, wie selten ein Fürst, und zwanzig Jahre führt Kaiser Wilhelm II. mit fester Hand die Zügel der Regierung. Eine neue Generation ist inzwischen herangewachsen, und die damals im rüstigsten Mannesalter standen, gehören heute zu den alten Registern. Die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen. Glücklich das Volk, das in seiner Entwickelung rüstig vorwärts schreitet und das von Jahrzehnt zu Jahrzehnt Fortschritte in seinem Werdegang konstatieren kann! Solch ein Rückblick weist uns darauf hin, wie kurz das menschliche Dasein doch ist, und wie groß die Pflicht des einzelnen ist, diese kurz bemessene Spanne Zeit nach Kräften auszunutzen zum eigenen Heil und zur Wohlfahrt des Ganzen! — Die 20jährige Wiederkehr der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms (15. Juni 1888) wird entgegen allen anderen Meldungen ganz im Stillen verlaufen. Der Kaiser hat den Wunsch geäußert, von größeren Festlichkeiten aus diesem Anlaß Abstand zu nehmen. Hingegen wird für den 9. Oktober d. Js., dem 50jährigen Jubiläum der Regentschaft Kaiser Wilhelms I. eine große nationale Feier geplant. Diese Feier soll ausschließlich einen militärischen und kirchlichen Charakter tragen.

§ — Der Kaiser verlieh dem Geschlechte derer von Hanstein anläßlich des 600jährigen Besitzstandes an der Burg Hanstein das Präsentationsrecht für das Herrenhaus.

& — Zur Reichsfinanzreform. Wollte man alle Mitteilungen über den Inhalt der Reichsfinanzreform registrieren, so könnte man Bände damit füllen. Wir beschränken uns auf das folgende: In den neuen Steuerplänen des Staatssekretär Sydow ist das Spiritusmonopol nicht aufgegeben worden. Die verbündeten Regierungen halten vielmehr daran fest, da man besonders im Hinblick auf die von der Spirituszentrale bereits getroffenen Vorbereitungen das Monopol für die geeignetste Uebergangsform erachtet für eine später vorzunehmende umfassende Neugestaltung der Branntweinsteuer. In den Regierungsentwürfen, die dem Reichstage im Spätherbst zugehen werden, wird das Spiritusmonopol unter allen Umständen erscheinen. Die „Köln. Volksztg." hatte behauptet, der Reichsschatzsekretär habe das Branntweinmonopol und die Zigarettenbanderolesteuer zurückgezogen und beabsichtige, aus der Erhöhung der Telephon-, Telegramm-, Zeitungsgebühren, der Tabak- und Branntwein-, Quittungs-, Fahrkarten- und Börsenumsatzsteuer jährlich 500 Millionen Mk. herauszuholen.

× — Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Nachdem vor kurzem die „Neue Gesellschaftliche Korrespondenz" einen unqualifizierbaren Artikel gegen die Person des Königs Eduard gebracht hat, den die ernste deutsche Presse taktvoll genug war unbeachtet zu lassen, richtet heute der „Tag" in der Form eines satirischen Gedichts einen rohen Angriff gegen das Zarenpaar. Diese Ausschreitungen beweisen einen Mangel an Verantwortungsgefühl gegenüber dem eigenen Lande, der die schärfste Mißbilligung zur Pflicht macht. Der Mißbrauch der publizistischen Freiheiten zur Herabwürdigung fremder Souveräne schädigt nicht nur das Ansehen der deutschen Presse im Auslande, sondern auch die politischen Interessen des Reiches.

† **Kiel,** 14. Juni. Die englische Königsjacht „Victoria and Albert" ist, gefolgt von den Begleitschiffen am 12. ds., nachmittags 5 Uhr, unter heftigen Gewitterregen hier eingetroffen. Die deutschen Kriegsschiffe mit der englischen Kriegsflagge im Großtopp salutierten die Königsstandarte mit 21 Schuß. Die englische Königsjacht mit vier Torpedobootszerstörern lief in den Kanal ein, während die englischen Panzerkreuzer um Skagen nach England zurückkehren.

+ **Wien,** 14. Juni. Der Kaiser-Huldigungs-Festzug am 12. ds. verlief in jeder Hinsicht glänzend. 1200 Personen wirkten in dem Festzug mit. 1700 Ordner hielten die Ruhe aufrecht. 300 Tribünen waren auf dem Wege aufgeschlagen. Zahlreiche Erfrischungs- und Rettungsstellen waren vorgesehen und durch Fernsprecher miteinander verbunden. Der Kaiser erwartete den Zug in einem Zelt und verfolgte ihn, sichtlich gerührt, mit großer Anteilnahme. Er dankte unermüdlich den einzelnen Gruppen und der Menschenmenge, die ihm zujubelten. Zum Schluß stimmten Sänger und die ganze Menge die Nationalhymne an. Der Bürgermeister brachte ein Hoch auf den Kaiser aus. Der dankte und verließ unter dem Geläut der Glocken den Festplatz. Er hatte drei Stunden lang gestanden.

† — Professor Wahrmund erklärt in den Blättern, daß er keinen Rückzug angetreten, sondern lediglich das strikte Verbot des Unterrichtsministers, weder Vorlesungen noch Seminarübungen zu halten, befolgt habe. Er werde gegen das Verbot die entsprechenden Rechtsmittel (Vorstellung beim Ministerium, nötigenfalls Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof) ergreifen. Die Innsbrucker Studentenschaft fordert Genehmigung der Abhaltung des kirchenrechtlichen Seminars und der Eherechtsvorlesung Wahrmunds sowie Sicherung seiner Lehrtätigkeit an der Innsbrucker Universität für das Wintersemester. Unter der katholischen Studentenschaft hat sich ein Ausschuß der Streikgegner gebildet. Er fordert durch Plakate die arbeitswilligen Studenten auf, am Streik nicht teilzunehmen.

* **Aus dem Haag,** 14. Juni. In der Kammer erklärte der Ackerbauminister, daß die Viehseuchen in Holland erloschen seien. Die darauf bezüglichen Vorsichtsmaßregeln werden daher aufgehoben werden.

§ **London,** 14. Juni. Nach einer Meldung des „Standard" aus Reval beging eine dortige Lehrerin zwei Tage vor Ankunft des Kaisers Selbstmord, indem sie sich vor einen in der Fahrt befindlichen Eisenbahnzug warf, da sie die Befehle der terroristischen Organisation in Bezug auf die Ankunft der kaiserlichen Familie nicht ausführen wollte.

§ — In Edinburg tagt eine Konferenz der Schiffsbauinteressenten (einschließlich der Gewerkschaften) zwecks Bildung eines Aussöhnungskomitees, welches bei allen vorkommenden Streitigkeiten Machtvollkommenheit besitzen soll, eine maßgebende Entscheidung zu treffen. — Die Lieferung von 16 Wagenladungen Schreinerarbeiten aus Deutschland für eine Schule in Derbyshire hat den lebhaften Protest der Baugewerke von Long Eaton hervorgerufen. Dieser an sich unbedeutende Vorfall wird natürlich von den Tarifreformern nicht ungenutzt gelassen werden.

* **Lissabon,** 14. Juni. Gerüchte von einer neuen Verschwörung gegen den König entbehren jeder Begründung.

§ **Newyork,** 14. Juni. Taft soll bereits über 491 Delegierte des Nationalkonvents verfügen, sodaß seine Aufstellung als Präsidentschaftskandidat gesichert ist.

„. . . standesgemäß!"

Der Begriff „standesgemäß" ist, so schreibt Ph. Stauff im „Hammer" u. a., der Tyrann unserer Zeit. „Man muß doch standesgemäß leben!" So klingt es uns in die Ohren von allen Seiten. „Die Heirat des XY war leider nicht standesgemäß; man kann mit seiner Familie nicht verkehren!" So zetert die „Gesellschaft". Man kann Leidenschaften und Fehler haben, aber sie müssen „standesgemäß" sein; man kann auf Grund eigenen Beschlusses sein Leben enden, aber man muß dazu eine Waffe wählen, die den Anschauungen des Standes über den Selbstmord gerecht wird. Der Begriff „nicht standesgemäß" löst in vielen unter uns ein Gefühl aus, das die Französin mit dem Ausruf „Fi donc", die englische Miß mit dem entrüstet hervorgestoßenen „Shoking" und der Deutsche mit dem schönen „Pfui Teufel!" bezeichnen zu müssen glaubt.

Keine Regung der Menschenseele, kein noch so klarer Bedürfnis-Zwang kommt mehr in Frage, wenn ein Verhalten oder ein Vorhaben als „nicht standesgemäß" bezeichnet wird. Das Wort schließt ab, erledigt jede Sache endgiltig. Will sich jemand dagegen sträuben, es anzuerkennen, so verfällt er eben der Aechtung des Standes. Niemand von „seinesgleichen" kann mehr mit ihm verkehren. Er ist „Luft" geworden. Er kommt für den Kreis, in dem er zu leben gewohnt war, nur noch als abschreckendes Beispiel in Frage. . . . . .

Der Sohn einer Akademiker- oder Staatsbeamtenfamilie mag der ausgemachteste Trottel sein, ohne irgendwelche Veranlagung; er muß studieren und muß in den Staatsdienst, wo er durch den Einfluß der Eltern und Verwandten vorwärts geschoben wird, so gut es eben geht. Nur nicht zurück auf der gesellschaftlichen Leiter! Das ist das wichtigste Bestreben dieser Kreise. Mancher Junge würde sich noch zu einem tüchtigen Handwerker eignen . . . . . „Shoking! Der Sohn eines Postdirektors oder Geheimen Rats ein Bäcker oder Tischler?" Wie kann man überhaupt einen solchen Gedanken ausbrüten?

Mir ist einmal versichert worden, ein Minister eines deutschen Großherzogtums habe seinen verhältnismäßig weniger begabten Sohn Gärtner werden lassen, wie es dem Geschmacke des Jungen entsprach. Wenn die Sache wahr ist, so könnte man nur wünschen, daß dieses Beispiel viel Nachfolge finden möchte. Es liegt aber in dieser Hinsicht auch sehr viel am Staat und seinen Organen. Der Beamtensohn wird immer in der Beamten-Laufbahn untergebracht, wenn er nicht offenkundig blödsinnig ist. Der sehr begabte Sohn des armen Arbeiters oder Handwerkers kann nicht zu einer staatlichen Stellung kommen, in der seine Qualitäten sich auswirken könnten zum Segen des Volkes. Die Plätze sind versessen von den Beamtensöhnen, die auf jeden Fall mindestens den gleichen gesellschaftlichen Rang einnehmen müssen, den der Vater erreicht hat.

Dieses Beispiel sehen die unteren Volksschichten und mißdeuten es. Sie überblicken ihre Verhältnisse und die der Staatsdiener an untergeordneten Positionen. Dann blicken sie verlangend nach diesen aus. Sie sehen an den Beamten, wie schön es doch sein muß, so geachtet zu sein und ein sicheres Gehalt zu haben und pensionsberechtigt zu sein, und sie trachten alle danach, so sehr sie können, ihre Söhne dem Staat für die untergeordneten Positionen aufzudrängen. „Dann ist der Junge versorgt", heißt es. Und was daraus entsteht, ist eine riesige Feigheit vor dem Leben, vor der Notwendigkeit des ungesicherten freien Erwerbs. Diese Feigheit demoralisiert unser Volk viel mehr als man gewöhnlich glaubt. . . . . Gar mancher Mann ist erst ein ganzer, wertvoller Mensch geworden, wenn ihm der Standesdünkel ausgiebig gebrochen war. Der verunglückte Leutnant widmet sich in Amerika dem Kellnerdienst oder besinnt sich auf andere Fähigkeiten, die ihm innewohnen. Und er schafft sich selbst jenen persönlichen Wert, nachdem der gesellschaftliche Schminkwert von ihm gewichen ist. Darüber sollten unsere Witzblätter nicht spotten, wie sie es leider tun. Denn mit diesem Spott unterstützen sie in Wirklichkeit, was sie bekämpfen wollen: die Wertung des Menschen nach den Aeußerlichkeiten des Standes, nach dem Ansehen der von ihm erfüllten Berufsaufgabe.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut", darin beruhen noch immer seine besten Qualitäten. Gesellschaftliche Sonder-Wertungen können diese Tatsache nur verdüstern.

Darum sollte auf seine gesellschaftliche Stellung hin kein Mensch irgendwelche Ansprüche erheben können, ohne dem Fluch der Lächerlichkeit zu verfallen. Darin läge die sicherste Korrektur einer ganz verfehlten Menschheits-Entwicklung. Glaubt jemand, auf Grund seines Standes zu einer besondern Höhe der Lebensführung gezwungen zu sein, so bringe man ihm die Ueberzeugung nahe, daß das ein Irrtum ist. Erklärt der Beamte, er könne mit seinem Gehalte nicht „standesgemäß" leben, so mache man ihn darauf aufmerksam, daß der Staat nicht um seine Dienste geworben hat, und daß der Staat Ansprüche nur auf seine Arbeitsleistung erhebt, nicht aber auf die einstige Berufswahl seiner Söhne, auf die sich bietenden Heirats-Möglichkeiten der Töchter. Gesunde Vernunft bewertet und bezahlt den Menschen nach dem Wert seiner Arbeitsleistung, aber nicht nach seinen subjektiven Lebensbedürfnissen.

An unsere Wahlmänner!

* **Gummersbach,** 15. Juni.

Morgen wird der letzte Akt in dem „Drama" Landtagswahl über die politische Bühne gehen. Den am 3. Juni aus den Urwahlen hervorgegangenen Wahlmännern liegt die Pflicht ob, den Abgeordneten zu wählen. Dank der treuen Gesinnung unserer oberbergischen Wähler haben für unsern Wahlkreis Gummersbach-Waldbröl die Urwahlen ein Ergebnis gezeitigt, daß wir der morgen um 10 Uhr vormittags im Lokale des Herrn Geißler in Wiehl stattfindenden Wahl mit Ruhe entgegensehen können. Unser Wahlkreis wird dem nationalen Liberalismus erhalten bleiben und unser seitheriger verdienstvoller Abgeordneter Herr Kommerzienrat Krawinkel mit großer Stimmenmehrheit wiedergewählt werden, wenn die von der nationalliberalen Bevölkerung gewählten Wahlmänner alle ihre Schuldigkeit tun. Daran ist selbstverständlich keinen Augenblick zu zweifeln, denn es ist eine Ehrenpflicht für sie, ihr Amt morgen auszuüben; aber Erfahrungen, wie man sie bei den Wahlen zum Abgeordnetenhause immer wieder machen kann, lassen es doch nicht überflüssig erscheinen, unsern Wahlmännern zuzurufen: Keiner darf bei der morgen stattfindenden Wahl fehlen! Jeder Wahlmann muß dafür sorgen, daß er punkt 10 Uhr zur Stelle ist. Unsere Wahlmänner dürfen deshalb nicht den fahrplanmäßigen Zug zu ihrer Fahrt nach Wiehl benutzen, sondern den in unserer Zeitung mehrfach bekannt gegebenen Sonderzug. Wer mit dem fahrplanmäßigen Zug fährt, kommt zur Wahl zu spät und darf nicht mehr wählen.

Als Kandidat darf für unsere Wahlmänner selbstredend nur

Herr Kommerzienrat B. Krawinkel

in Betracht kommen. Jeder Wahlmann, der nicht zur Wahlurne geht und nicht seine Stimme für diesen unseren Kandidaten abgibt, täuscht das Vertrauen seiner Urwähler! **Also alle Mann an Bord für Krawinkel!**

Rheinland-Westfalen.

Nachdruck aller mit Zeichen versehenen Artikel ist gemäß § 16 des Urheberrechts mit deutlicher Quellenangabe (Gummersbacher Zeitung) gestattet.

* **Gummersbach,** 15. Juni. Die alten Kartoffelnkeimen jetzt. Wer mit solchen zu tun hat, achte sorgfältig, daß sich an seinen Händen keinerlei Verletzung, sei sie noch so unbedeutend, befindet, da sich das in den Keimen enthaltene Nachtschattengift auch den Körper übertragen und gefährliche Blutvergiftung herbeiführen kann.

† **Wildbergerhütte,** 14. Juni. Gewerkschaft Wildberg. Die Verwaltung will nach Aufschluß ausreichender Gewinnpunkte die Wiederaufnahme der Erzgewinnung in nächster Zeit bewirken. Die Gewinn versprechenden anderen Gruben und Gerechtsamen der Gewerkschaft im Rheinland sollen nach näherer Prüfung selbst in Betrieb genommen oder vergeben werden. Es handelt sich hierbei um Blei, Silber, Zink, Kupfer und Eisen. Vielleicht sei es möglich, einige Gruben zu verkaufen, um mit den daraus erzielten Beträgen andere Gruben in Betrieb setzen zu können. Die Aufschlüsse auf der Grube Bliebach und Christiania und dem Grubenfelde Alte Bleihardt, für welche Wildberg noch den Restkaufpreis von 370 000 Mk. zu fordern hat, sollen sich in letzter Zeit sehr günstig gestaltet haben, sodaß begründete Aussicht besteht, daß vorgenannter Betrag eingeht, wodurch die Obligationsschuld auf ein Viertel ihres heutigen Betrages ermäßigt würde. Die Gewerkschaft hat einen bedeutenden Geologen für die Aufschlußarbeiten gewonnen.

* **Köln,** 14. Juni. Der im Stadtwald ermordet aufgefundene Knabe ist der Sohn des Schuhmachermeisters Hammer, der in Lindenthal in der Bachemerstraße wohnt. Der Junge hatte sich am Dienstag nachmittag aus der elterlichen Wohnung entfernt und war nicht zurückgekehrt. Es wurde festgestellt, daß der Knabe mit andern am Stadtwaldteich gespielt hatte, und das er beim Tennisspiel im Stadtwald als Balljunge am Mittwoch behilflich gewesen ist und sich etwa 1.20 Mk. dadurch verdient hat. Donnerstag abend fand ein 24jähriger Arbeiter aus Braunsfeld die Leiche des Knaben. Sie lag unweit des von der Morsdorfer Straße nach der Hermann Pflaumefirtitze mitten durch den Stadtwald führenden Fahrweges, etwa vier Meter vom Rande eines Tümpels an einer im Gebüsch vereinzelt stehenden Fichte, nahe an dem vom Hauptrestaurant zur Waldschenke führenden Fußwege. Der Arbeiter gab an, er habe abends auf einer Bank gesessen, und sei, um ein Bedürfnis zu verrichten, in das Gebüsch getreten. Dort habe er die Leiche des Knaben, mit dem Gesicht auf dem Boden liegend, aufgefunden. Die städtische Gartenverwaltung und die Lindenthaler Polizei, die sofort die Bewachung der Leiche übernahmen, setzten die Kriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft in Kenntnis. Der Vertreter des beurlaubten Kriminalinspektors, Kriminalkommissar Rump, begab sich sofort mit einer Anzahl Kriminalbeamten, von denen mehrere Polizeihunde mit sich führten, an den Tatort. Am Halse der Leiche waren Flecken sichtbar, die auf eine Strangulation schließen lassen. An einem Ast der Kiefer hing ein mehrfach geknoteter neuer Strick, eine Art Leine, wie sie die Gärtner benutzen; neben den Füßen des toten Knaben lag ein älterer, gebrauchter Strick und die Mütze des Knaben. Dieser muß, wie sich aus dem Befund der Schuhe und Strümpfe ergibt, vor seinem gewaltsamen Ende bis zu den Knien im Wasser gelegen haben. Ob er mit einem der Stricke erdrosselt worden oder ob er erhängt und dann abgeschnitten worden ist, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben. Während des Abends und der Nacht durchstreiften Kriminalbeamte mit ihren Polizeihunden den Stadtwald, um Anhaltspunkte für die Ermittelung des Täters zu finden, und Kriminalkommissar Rump unterzog den Arbeiter, der die Leiche entdeckt hatte, einem eingehenden Verhör. Im Laufe der Nacht wurden noch einige Personen festgenommen, die als Täter in Betracht kommen könnten. Die Ermordung des Knaben hat selbstverständlich, besonders in der Lindenthaler Bürgerschaft, große Aufregung hervorgerufen. Ob ein Lustmord vorliegt, erscheint zweifelhaft; es ist eher anzunehmen, daß der Knabe beraubt worden ist. Auf die Ermittelung des Mörders des 9jährigen Knaben Jakob Hammer hat die königliche Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 1000 Mk. ausgesetzt. Staatsanwalt Dr. Hamacher hatte vorgestern morgen den Tatort im Umkreise von 300 Meter nochmals genau durchsuchen lassen. Nahe der der Fundstelle der Leiche gegenüberliegenden Seite des Wassertümpels fand ein Kriminalbeamter ein gebleichtes Wachstuch, anscheinend die Hälfte einer Tischdecke, vor. In dieser befanden sich größere Stücke von Stricken vor, die genau zu den am Fundort vorgefundenen Stücken paßten. Eine Schlinge, die dem ermordeten Knaben um den Hals gelegt und mit der er erdrosselt worden war, fand sich ebenfalls in dem Wachstuch. Es scheint, als ob der Mörder nach der Tat, und nachdem er dem erdrosselten Kinde den Strick vom Halse abgeschnitten und in das Tuch eingepackt hatte, versucht hat, sich in dem Tümpel die Hände zu waschen. Hierbei scheint er gestört worden zu sein und ist unter Zurücklassung des Pakets entflohen.

v. **Koblenz,** 14. Juni. Im Bereiche des achten Armeekorps finden demnächst folgende größere Besichtigungen durch den kommandierenden General von Plötz statt: Kürassierregiment Nr. 8 in Deutz am 19. Juni, Husarenregiment Nr. 7 in Bonn am 20. Juni, Dragonerregiment Nr. 7 und Ulanenregiment Nr. 7 in Saarbrücken am 22. und 23. Juni, Infanterieregiment Nr. 160 in Bonn am 26. Juni. Am 25. Juni wohnt Herr v. Plötz dem Schießen der Feldartilleriebrigade auf dem Unbungsplatz von Hagenau bei. Es folgen anfangs Juli Besichtigungen im Lager von Elsenborn; 6. Juli Schießen der Feld- und Fußartillerie, 8. Juli Schießen der Feldartilleriebrigade, 15. Juli Besichtigung des Infanterieregiments Nr. 40, am 16. Juli Infanterieregiment Nr. 65, 22. Juli Reserve-Feldartillerie-Abteilung, 23. Juli die 29. Infanteriebrigade (40er und 65er).

× **Rüdesheim,** 14. Juni. Am Rheinufer unterhalb Schloß Rheinstein ist das der Niederwaldbahngesellschaft gehörige, zum Anlegen ihrer Dampfer bestimmte eiserne Brückenponton in der Nacht vom 6. und 7. Juni von ruchloser Hand auf dem Boden durch vier fingerdicke Löcher angebohrt worden, um es zum Sinken zu bringen, was beim Betreten der Brücke durch größere Menschenmassen wohl auch geschehen wäre. Glücklicherweise ist die Tat rechtzeitig entdeckt und der Schaden beseitigt worden. Einige Gegenstände wurden in dem Ponton gefunden, die vielleicht auf die Spur der Täter führen.

v. **Aachen,** 14. Juni. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte den Antrag auf Herabsetzung des Wahlzensus von 6 auf 4 Mk. mit 17 gegen 15 Stimmen ab, bei 2 Stimmenthaltungen. Es enthielten sich der Stimme der Oberbürgermeister und ein Mitglied der Zentrumsfraktion.

× **M.-Gladbach,** 14. Juni. Die Strafkammer verurteilte den Fabrikarbeiter Albert Reinartz aus Jüchen wegen Störung des Gottesdienstes zu zwei Wochen Gefängnis. Er hatte in Jüchen während des Hochamtes in der katholischen Kirche an zwei Sonntagen laut gepfiffen und dann einen Gassenhauer gesungen.

)=(**M.-Gladbach,** 14. Juni. Pongs Spinnereien und Webereien Aktiengesellschaft in Odenkirchen haben ihrer Arbeiterschaft mitgeteilt, daß in der Weberei und Druckerei vom 1. Juli ab nur fünf Tage wöchentlich gearbeitet wird. In der Spinnerei tritt keine Betriebseinschränkung ein.

* **Düsseldorf,** 14. Juni. Bergwerks-A.-G. Bliesenbach. Nach dem Geschäftsbericht für das Jahr 1907 hat die Förderung von Erzen gegen die des Vorjahres um 684 Tonnen zugenommen; die Einnahmen aus den abgelieferten Erzen sind um 91 768 Mk. gestiegen, während die Kosten um 17 574 Mk. zurückgegangen sind; somit wurde ein um 109 342 Mk. besseres Ergebnis erzielt. Immerhin ist das Ergebnis durch den während des größten Teiles des Jahres andauernden Mangel an geeigneten Arbeitskräften stark beeinträchtigt worden. Die Arbeitslöhne mußten durchschnittlich um etwa 10 Prozent erhöht werden. Die Abschreibungen wurden in der üblichen Höhe mit 129 888 Mk. vorgenommen, dazu kommt der Verlust aus dem Jahre 1906 mit 419 966 Mk.; also verbleibt abzüglich des Betriebsüberschusses des Jahres 1907 von 6459 Mk. eine Unterbilanz von 543 401 Mk. am 31. Dezember 1907. Die durchschnittliche Belegschaft der Aufbereitung betrug einschließlich Beamten, Tagearbeiter etwa 98 Köpfe. Gemäß den auf der 358 und 392 Meter-Sohle bereits gemachten Aufschlüssen und gemäß den Aussichten auf weitere Aufschlüsse mit fortschreitendem Auffahren der beiden Sohlen ist bei gleichbleibendem Verhalten der Erzführung auf den Abbauen auf weitere Steigerung der Erzeugung zu rechnen.

):(**Wülfrath,** 14. Juni. Aus dem Magazin des rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerks in Dornap sind in einer der letzten Nächte nahezu 660 Kg. Kupferdraht im Werte von 2000 Mk. gestohlen worden. Anscheinend haben die bis jetzt noch nicht ermittelten Diebe den Draht mit einem Wagen in der Richtung nach Vohwinkel fortgeschafft.

& **Barmen,** 14. Juni. Zum Andenken an die Jahrhundertfeier soll noch eine Stiftung zur Erhaltung und Erweiterung des Waldbestandes gemacht werden, an der sich jeder Bürger durch Zeichnung eines seinen Verhältnissen entsprechenden Beitrages beteiligen kann. Es sind bereits größere Zuwendungen gemacht worden. So haben zwei Bürger je 25 000 Mk. und ein Bürger 20 000 Quadratmeter Wald geschenkt. — Vom flauen Geschäftsgang kommen auch aus der Textilindustrie im Wuppertal fortgesetzt Meldungen. So meldet jetzt wieder die „Barm. Ztg.", daß bei zwei namhaften Firmen bereits seit vierzehn Tagen Kürzungen der Arbeitszeit vorgenommen worden seien, und daß in diesen Tagen noch weitere Firmen zu derselben Maßregel greifen müssen.

* **Wattenscheid,** 14. Juni. Der Landbriefträger von Sevinghausen bei Wattenscheid verlor auf einem Dienstwege einen Beutel mit 300 Mk. Als er nach dem verlorenen Gelde suchte, begegnete ihm ein Arbeiter, der das Geld unterwegs gefunden hatte und es unversehrt dem Briefträger sofort zustellte.

+ **Sterkrade,** 14. Juni. Die Eingemeindungsverhandlungen zwischen Buschhausen und Sterkrade sind beendet. Buschhausen wird am 1. April eingemeindet werden.

---

schlafen hast, dann erzählst du mir alles, wie ein Kind der Mutter alles erzählt. Nicht wahr, es tut gut, ein wenig zu liegen? Jetzt wirst du schon viel ruhiger, mein Kind! Nur ruhig, ganz ruhig! So ist es recht — —"

So, Jolandas fieberheiße Hände fest in ihren kräftigen kühlen Händen haltend, hie und da leise, beruhigende Worte flüsternd, so sucht die edle Frau die arme, zarte Mädchenblume die, im hellsten Sonnenschein aufgewachsen, vom ersten Lebenssturm so grausam mitgenommen, wieder aufzurichten. — —

Und es gelingt ihr.

Zuerst zuckten Jolandas Finger noch in den sie umklammernden Händen, wie ein gefangenes Vögelchen. Dann überlassen sie sich willig dem sanften Druck.

Träne auf Träne sickert unter den geschlossenen Lidern hervor. Die gespannten Züge nehmen einen weicheren Ausdruck an.

Ruhiger geht der Atem — immer ruhiger.

Carlo Belloni, der aus dem Atelier nach Hause zurückkehrt und seine Frau sprechen will, wird mit einer beredten Geste wieder aus dem Zimmer geschickt. Rinaldo und Angelina, die die Köpfchen neugierig zur Tür hereinstecken, erhalten dasselbe stumme Zeichen.

So sitzt Salomea mit rührender Geduld am Lager der Freundin, jeden Atemzug bewachend, lange — lange —

Jolanda schläft, tief und fest. — —

(Fortsetzung folgt.)

* **Dortmund,** 14. Juni. Die Feuerwehr als barmherzige Samariterin. Von Anwohnern der ersten Kampstraße wurde bemerkt, wie sich eine Schwalbe, an deren Fuß ein starker Zwirnsfaden hing, unter dem Dache des Hauses Nr. 84 festgeklemmt hatte und alle Bemühungen, loszukommen, scheiterten. Wie Augenzeugen berichteten, wurde das arme Tierchen, welches vollständig ermattet war, von anderen Schwalben gefüttert. Da auch am anderen Tage das Vögelchen noch festsaß und sich mittlerweile eine Schlinge um den Hals gebildet hatte, versuchten Hausbewohner mittels Leitern zu der Stelle zu kommen, was jedoch nicht gelang. Schließlich wurde die Feuerwehr gebeten, Hilfe zu leisten. Dieselbe rückte mit ihrer mechanischen Leiter aus und befreite das vollständig verschmachtete Tier aus der kritischen Lage. Nachdem die Halsschlinge entfernt und dem Vögelchen zu trinken gegeben worden war, rückte die Feuerwehr wieder ab. Hoffentlich waren die Bemühungen nicht vergebens und erfreut uns die Befreite mit ihrem Gezwitscher noch recht lange.

† **Schwerte,** 14. Juni. Im Schwerter Walde richtet der Eichenwickler große Verheerungen an. Wie aus Freischütz bei Schwerte der „Dortm. Ztg." berichtet wird, hat das gefräßige Insekt bereit seit vier Jahren unter dem gesamten Eichenbestande der herrlichen Waldungen eine vernichtende Tätigkeit entfaltet; nicht ein Eichenbaum ist in dem großen Schwerter Walde mehr vorhanden, der nicht bis an das letzte Blättchen kahl gefressen wäre.

+ **Lüdenscheid,** 14. Juni. Hier ist der Matrose Wilhelm Frank aufgegriffen worden, der vor einem halben Jahre von dem Schiff „Zähringen" in Wilhelmshaven desertiert ist. Er durchschnitt sich bei seiner Verhaftung die Pulsader, konnte aber außer Lebensgefahr gebracht werden.

lv. **Halver,** 14. Juni. Im verflossenen Jahre war die Bautätigkeit eine sehr rege. Mindestens 20 Häuser wurden im Orte und seiner nächsten Umgebung aufgeführt, sicherlich eine für die hiesigen Verhältnisse sehr erhebliche Zahl. In diesem Jahre ist die Baulust eine recht schwache.

§ **Olpe,** 14. Juni. Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich in unserm benachbarten Dorfe Thieringhausen. Der Landwirt F. Schulze daselbst, im Begriffe, im Stalle einen Bullen anzuketten, wurde von diesem auf die Hörner genommen und empor geschleudert. Dabei wurde dem Bedauernswerten der Bauch aufgeschlitzt, sodaß die Eingeweide hervortraten. Auch erlitt er eine Verletzung am Kopfe. Schulze ist in das hiesige Martinus-Hospital überführt worden. Für die Erhaltung des Lebens ist wenig Hoffnung vorhanden.

× Eindrücke von der Prinz Heinrich-Fahrt von einem Nicht-Automobilisten.

Was sich ein eingefleischter Sportsman bei diesem Spazierenfahren durch Deutschland, genannt Prinz Heinrich-Fahrt, eigentlich denkt, weiß ich nicht, denn ich genieße nur die Eindrücke, die man als mitgenommener Passagier im Wagenfond erhält. Ich glaube aber, daß die Herren Opel, Fritz Erle und wie sie alle heißen, die alle hübsch bescheidentlich der weisen und gestrengen Führung der Oberleitung folgen müssen, recht oft das Kribbeln in den Fingern bekommen haben. Denn die Straßen waren zumeist gut, oft sogar brillant und fast frei von jeglichem Verkehr, die Strecke eben mit wenig Hinterlistigkeiten, wie versteckte Kurven und dergleichen, und wo sich eine Schwierigkeit fand, da war sie auch so kenntlich gemacht, daß ein Blinder sie sehen mußte! Also man hätte schon rennen können, wenns nur erlaubt gewesen wäre! Aber die strengen und durchaus vernünftigen Fahrtvorschriften verlangten unbedingten Gehorsam. Nun, unsere berühmten Fahrer können sich ja noch an den beiden Schnelligkeitsprüfungen gütlich tun! — Als Wageninsasse und Nichtautomobilist habe ich aber trotzdem oft das Kribbeln in den Fingern gefühlt, es war aber nur die Lust, die wilden Rangen zu ohrfeigen, die da so sinn- und zwecklos quer über die Wege liefen, oder die Angst vor einem Unfall, wenn die Menschen sich so hübsch an die Außenseiten der Kurven aufgepflanzt hatten. Eine falsche Steuerung, und die Freude hätte sich in Leid verwandelt. Daß es nicht geschah, ist nur das Verdienst der umsichtigen Leitung und der vorsichtigen und vernünftigen Automobilisten. Man schimpft so gern auf das Auto und hat doch, wie dies Verhalten zeigt, ein riesiges Zutrauen zu der Tüchtigkeit der Fahrer. Oder ist es nur blanker Unverstand. Vielleicht auch ist dieses Kreuzen der Straße so kurz vor dem Automobil eine Krankheit, wie man den Schnelligkeitskeller der Autler als Krankheit bezeichnet! Das liebe Publikum darf es mir nicht übel nehmen, wenn ich auch einmal von den Pflichten der Zuschauer rede, ich bin ja kein Autler und schaue also auch nicht durch die Parteibrille.

Daß es erst zwei Tage her ist, seit ich Berlin verließ, will mir gar nicht in den Sinn. Denn die Fülle der Eindrücke war überwältigend. Nach den märkischen Dörfern ein Stückchen Spreewald, dann die gesegnete Obergegend, wo die Gänse wachsen, und wo die kleinen Städte so entzückende gotische Backsteinbauten aufweisen. Von Stettin erhielt ich dagegen nur den Eindruck, den ein heftiger Gewitterregen verursacht, und die Aussicht auf den frühen Start verlockte auch nicht zum Bummeln. Wie schön ist doch die weite Ebene in Pommern und Mecklenburg! Weit, weit dehnten sich an der von uns befahrenen Strecke die Felder in immer neuen Wellenlinien aus. Selten nur ein Dorf! Und dann kleine gemütliche Bauernhäuser, schmucke Kirchlein, ein alter Friedhof mit verfallener Mauer aus Findlingssteinen. Man sieht aber, hier herrscht im allgemeinen der Großgrundbesitzer. Man benedet das Obotritenland um seine vielen Seen, die weich und mollig zwischen den grünen Hängen eingebettet liegen. Märchenschön das Schloß am See in Schwerin! Und nun Holstein! Nicht nur die freie Hansestadt Lübeck redet deutlich die Sprache, daß hier eine wohlhabende Bevölkerung seit Alters her ansässig ist — man braucht nur das dickköpfige Holstentor anzusehen — auch jedes einzelne Haus im holsteinischen Dorf zeigt trotz Strohdach die stolze Sicherheit eines von Vätern ererbten eigenen Besitzes. Wie blank die Fenster, wie zierlich die Rosenranken an der Hauswand! Große Wallhecken friedigen Wege und Felder ein und mit einem Schlage scheinen die vordem öden grünen Flächen lebendig geworden zu sein. Eutin und Plön sind Schmuckkästchen. Aber der Motor knattert weiter und schließlich — es ist schon fast 6 Uhr geworden — taucht der große Kran des Kieler Hafens als erstes Wahrzeichen unseres heutigen Zieles auf. Eine Stunde später sitze ich am Hotelfenster, und schaue auf die gewaltige Anlage der Germaniawerft, auf die Hafenanlagen, wo unaufhörlich das Getriebe der Arbeit herrscht, einer Arbeit, die Kulturfortschritt heißt. Und ich denke, daß eine gewöhnliche Eisenbahnfahrt mir nicht diesen Blick ins wirkliche Kulturleben der einzelnen Gegenden gewährt haben würde, wie diese zwei Tage im Automobil.

Vermischtes.

Berlin. Den Fürsten Eulenburg für geisteskrank zu erklären, soll, wie es scheint, versucht werden; eine Berliner Korrespondenz behauptet, es würden Gutachten von angesehenen Psychiatern eingeholt, es werde erzählt, daß er seit Monaten ein eigentümliches Wesen gezeigt habe, Fetischist sei, daß er Stiefelsohlen und Gartengitter sammele usw.

× **Berlin,** 14. Juni. In einem vor dem Kriegsgericht der 1. Gardedivision geführten Prozeß wegen Massenmißhandlung von Soldaten beim 4. Garderegiment zu Fuß beantragte am zweiten Verhandlungstage nach Schluß der Beweiserhebung der Vertreter der Anklage gegen den Sergeanten Balk ein Jahr acht Monate Gefängnis und Degradation, gegen den Vizefeldwebel Walter drei Monate Gefängnis und Degradation, gegen den Vizefeldwebel Biermann ein Jahr vier Monate Gefängnis und Degradation, gegen den Vizefeldwebel Walter drei Monate und 14 Tage Gefängnis, gegen den Feldwebel Buchhop sechs Wochen gelinden Arrest und gegen Leutnant von Bültringslöwen 14 Tage Stubenarrest. Nach 2stündiger Beratung wurde das Urteil verkündet. Es lautet gegen den Sergeanten Balk auf ein Jahr drei Monate ein Tag Gefängnis und Degradation, gegen den Vizefeldwebel Holzapfel auf ein Jahr Gefängnis und Degradation, gegen Biermann auf elf Monate und drei Wochen Gefängnis und gegen Walter auf vier Wochen gelinden Arrest. Die Angeklagten Feldwebel Buchhop und Leutnant von Bültringslöwen wurden freigesprochen.

)(**Goslar,** 14. Juni. Schon seit Jahren kämpft man in dem Forstort Wortlah bei Flachstöckheim im hiesigen Kreise gegen die Krähenplage. Die Schwarzröcke haben sich in diesem Gehölz in so ungeheuren Massen eingenistet, daß sie auf den Feldern der ganzen Umgegend großen Schaden anrichten. Wie in der letzten Sitzung des Kreisausschusses mitgeteilt wurde, sind allein in diesem Frühjahr in jenem Gehölz wieder 5491 junge Krähen und 3980 Eier aus den Nestern genommen worden. Trotzdem ist eine völlige Beseitigung der Krähenplage bis jetzt nicht möglich gewesen.

k. **Toulon,** 14. Juni. Eine dichte Menge drängte sich in Erwartung der Degradation des Schiffsfähnrichs Ullmo auf der Place St. Roch. Der gewöhnliche Polizeidienst war verdreifacht worden, um Zusammenstöße zu verhindern. Die Schaulustigen hielten die Bäume und die Mauern des Marinegefängnisses und die Festungswälle besetzt. Als der Verurteilte erschien, ertönten Pfiffe und Verwünschungen. Ohne zu zucken, hörte Ullmo die Verlesung des Urteils an, brach aber in einen Tränenstrom aus, als sein Degen zerbrochen und ihm vor die Füße geworfen wurde. Unmittelbar darauf wurde Ullmo unter feindlichen Kundgebungen der Menge, die der Degradation schweigend beigewohnt hatte, ins Marinegefängnis zurückgeführt und von dort nach Anlegung von Zivilkleidern ins Zivilgefängnis übergeführt. Zwischenfälle kamen nicht vor. Der gesamte Vorgang machte einen großen Eindruck auf die zum Ordnungsdienst befohlenen Rekruten.

Letzte Nachrichten.

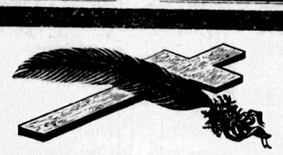
k **Berlin,** 14. Juni. Der Kaiser hat den ehrengerichtlichen Spruch gegen den Generalleutnant Grafen Hohenau bestätigt. Dieser Spruch lautet auf Verlust des Offiziertitels und des Rechts zum Tragen der Uniform.

g. **Berlin,** 14. Juni. Unsere westafrikanische Kolonie Togo ist aufs neue von der Pest heimgesucht worden. Man glaubte vor vier Wochen, daß sie an der ganzen Goldküste erloschen sei. Das hat sich aber als unrichtig herausgestellt, und der Gouverneur Graf Zech hat von neuem die Quarantäne über die Häfen von Togo verhängt.

(!) **Friedrichshafen,** 14. Juni. Zu den Auffahrten Zeppelins in der nächsten Woche findet sich der Kriegsminister von Einem ein. Die Fahrten werden mit einem neuen Luftschiff unternommen, das größer ist als das bisherige und namentlich eine verbesserte Steueranordnung erhalten hat.

* **Rom,** 14. Juni. Die im Bau begriffene Kirche von Savona wurde von Unbekannten mit Dynamit in die Luft gesprengt.

Für die Reise mit Säuglingen ist als zweckmäßigste Nahrung „Kufeke"-Kindermehl zu empfehlen. Es ist leicht zuzubereiten, lange haltbar, macht die Kuhmilch leichter verdaulich und schützt vor den gefürchteten Darmerkrankungen.



Heute nachmittag gegen 6 Uhr verschied plötzlich durch Unglücksfall mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Carl Schmidt

im Alter von 29 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Remagen, Alpe, Niedersessmar, Pergenroth, Halstenbach, Lobscheid, Morkepütz, den 11. Juni 1908.

Gestern morgen 8 Uhr hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere innigstgeliebte Tochter und Schwester

Gertrud Otte

im 18. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet

die Familie Gustav Otte.

Hammerhaus, den 15. Juni 1908.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 5 Uhr statt.

Bekanntmachung.

Zur Erleichterung der Beförderung der Wahlmänner nach und von Wiehl zu der am 16. Juni ds. Js. stattfindenden Landtagswahl werden folgende Sonder-Personenzüge gefahren werden:

I. Sonderzug.

Marienheide	Abf.	7^{40}	vorm.
Kotthausen	„	7^{47}	„
Gummersbach	„	8^{01}	„
Vollmerh. Berg	„	8^{09}	„
Dieringhausen	„	8^{23}	„
Osberghausen	„	8^{34}	„
Weiershagen	„	8^{39}	„
Bielstein	„	8^{43}	„
Alperbrück	„	8^{48}	„
Wiehl	Ankft.	8^{53}	„

II. Sonderzug.

Osberghausen	Abf.	9^{23}	vorm.
Wiehl	Ankft	9^{32}	„

III. Sonderzug.

Waldbröl	Abf.	8^{40}	vorm.,
Hermesdorf	„	8^{47}	„
Denklingen	„	8^{53}	„
Brüchermühle	„	8^{58}	„
Remperg	„	9^{06}	„
Oberwiehl	„	9^{09}	„
Wiehl	Ankft.	9^{14}	„

IV. Sonderzug.

(Fortsetzung des 12^{15} nachm. von Wiehl fahrenden Personenzuges 1235.)

Dieringhausen	Abf.	1^{15}	nachm.
Vollmerh.-Tal	„	1^{19}	„
Niedersessmar	„	1^{28}	„
Rebbelroth	„	1^{29}	„
Derschlag	„	1^{35}	„
Oberderschlag	„	1^{38}	„
Bergneustadt	Ankft.	1^{44}	„

Gummersbach, den 1. Juni 1908.

Der Königl. Landrat: Fischer.

Warnung!

Betrifft: Maul- und Klauenseuche.

Da im größten Teile des Regierungsbezirks Arnsberg die Maul- und Klauenseuche herrscht, so warne ich hiermit jedermann in seinem eigenen Interesse vor dem Ankauf von Vieh aus dem genannten Bezirk.

Gummersbach, den 10. Juni 1908.

Der Königliche Landrat: Fischer.

An die Bewohner der Ortschaft Rebbelroth!

Heute abend 8 Uhr beabsichtige ich mit Ihnen im Valbert'schen Saale über den durch Vermittelung der Stadt in Aussicht genommenen Anschluß des Ortes Rebbelroth an das Kreiselektrizitätswerk zu verhandeln.

Wenn auf baldigen Anschluß gerechnet werden soll, so ist es dringend erforderlich, daß diejenigen Bürger, welche Kraft und Licht zu entnehmen beabsichtigen, heute abend erscheinen und bindende Erklärungen über die Menge des erforderlichen Stromes abgeben, wobei bemerkt wird, daß die Stadt zur Ausführung der Anlage schreitet, sofern sie nur auf ihre Kosten kommt (einschl. eines mäßigen Amortisationssatzes) und daß die Stadt keine Ueberschüsse zu erzielen beabsichtigt.

Gummersbach, den 15. Juni 1908.

Der Bürgermeister: Dr. Barth.

Geld gefunden.

Verlierer kann sich im Rathause, Zimmer 7, melden

Gummersbach,
den 13 Juni 1908.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Im hiesigen Vereinsregister ist heute bei dem Verein **„Kaiserswerther Mädchenheim"** in Grötzenberg bei Waldbröl, Gemeinde Nümbrecht, eingetragen worden:

Der Verein ist durch Wegfall sämtlicher Mitglieder aufgelöst. Zu Liquidatoren sind der Kaufmann **W. Otterbach** zu Grötzenberg und der Rentner **Christian Will** zu Nümbrecht ernannt

Wiehl, den 10. Juni 1908.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 16. d. Mts., vormittags $11^{1}/_{2}$ Uhr, werde ich in **Vollmerhausen**

eine Nähmaschine

zwangsweise meistbietend gegen bare Zahlung versteigern.

Die Kaufliebhaber werden gebeten, sich zur vorgenannten Zeit auf Bahnhof Berg-Vollmerhausen einzufinden.

Gummersbach,
den 14 Juni 1908.
Hampel,
Gerichtsvollzieher.

Fahnen.
Bonner Fahnenfabrik, Bonn a. Rh.

Begräbnis- u. Friedhofs-Ordnung für die Gemeinde Wiedenest.

§ 1.

Die Friedhöfe in Wiedenest und Belmicke sind ausschließliches Eigentum der Gemeinde.

§ 2.

Die Friedhöfe stehen unter der Verwaltung der Gemeinde, welche für jeden Friedhof durch die außer dem Bürgermeister aus zwei Mitgliedern bestehenden Friedhofskommissionen ausgeübt wird. Die Mitglieder derselben werden auf die Dauer von drei Jahren gewählt. Den Vorsitz in den Friedhofskommissionen führt der Bürgermeister bezw. der ihn vertretende Beigeordnete.

§ 3.

Die Benutzung der Friedhöfe steht allen Einwohnern der Gemeinde ohne Unterschied der Konfession zu.

§ 4.

Die Friedhöfe umfassen:
a) Erbbegräbnisstätten,
b) gewöhnliche (Reihen-) Begräbnisse,
c) entsprechendes Wegeterrain und sonstige Anlagen.

§ 5.

Die Tiefe der Gräber ist so zu bemessen, daß die Entfernung zwischen dem höchsten Punkte des eingestellten Sarges und dem Niveau der Erdoberfläche 0,9 bis 1,0 m beträgt. Nach dem Begräbnis sind die Gräber ordnungsmäßig zuzuwerfen und mit einem giebelförmigen Aufwurf von mindestens 30 cm Höhe zu versehen. Die Totengräber sind verpflichtet, für eine gehörige Auflockerung der ausgeworfenen Erdschollen vor der Zufüllung des Grabes Sorge zu tragen. Kann aus irgend einem Grunde die Grabtiefe nicht festgehalten werden, so ist der Grabhügel entsprechend höher und umfangreicher herzustellen, doch muß in jedem Falle die obere Kante des Sargdeckels mindestens 0,9—1 m unterhalb der Oberfläche des Grabhügels zu liegen kommen. Die Totengräber dürfen nicht eher ein Grab machen und eine Leiche einsenken, bis sie einen vom Bürgermeister ausgestellten Beerdigungserlaubnisschein erhalten haben. Von den Angehörigen des Verstorbenen ist darauf zu achten, daß der Sarg keine ungehörige Größe hat, und sowohl in Länge wie Breite in normalen Maßen für die Gruft bleibt; im Falle jedoch eine Ausnahme davon gemacht werden muß, so ist dem Totengräber rechtzeitig Anzeige zu machen.

Die Totengräber sind verpflichtet, jedes Grab sobald als möglich zu schließen. Jedes Grab muß vor Einbruch der Nacht geschlossen sein.

§ 6.

Zwischen je zwei Einzelgräbern muß eine Erdschicht von mindestens 30 cm Stärke belassen werden. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Gräberreihen ist auf ungefähr 0,75 m und die Entfernung der letzteren von der Grenze des Friedhofes auf 1 m zu bemessen.

§ 7.

In jedem Grabe darf nur eine Leiche beerdigt werden. Ausnahmen können mit Genehmigung der Polizeibehörde stattfinden bei Beerdigung verstorbener Mütter mit ihren neugeborenen oder nicht über ein Jahr alten gleichzeitig gestorbenen Kindern, sowie bei Beerdigung gleichzeitig gestorbener Geschwister unter 5 Jahren, wenn die Beerdigung in einem gemeinschaftlichen Sarge erfolgt.

§ 8.

Das Ausstellen von Leichen im offenen Sarge und die Abhaltung von Trauerfestlichkeiten am offenen Sarge ist verboten.

§ 9.

Ueber die Anlage von Grüften und Grabgewölben bezw. über das Betreten derselben befinden nach Anordnung der Polizeibehörde die Friedhofskommissionen.

§ 10.

Die Beerdigungen erfolgen entweder in Erbbegräbnissen oder in gewöhnlichen (Reihen-) Gräbern.

In der Regel finden die Begräbnisse in den Sommermonaten, vom 15. Mai bis zum 15. Sept., nachmittags von 3—5 Uhr, dagegen in der übrigen Jahreszeit von 2—4 Uhr statt und dürfen nicht nach eingetretener Dunkelheit geschehen. Den Katholiken wird ferner die Zeit von 7—9 Uhr vormittags zugestanden.

§ 11.

Auf den Friedhöfen können Erbbegräbnisstätten gegen eine feste Entschädigung unter folgenden Bedingungen erworben werden.

a) Das Eigentum des Grund und Bodens verbleibt der Gemeinde und erwirbt der Berechtigte kein Eigentums- oder sonstiges dingliches Recht, sondern nur das Benutzungsrecht für sich, seine Eltern, Ehegatten, Abkömmlinge, sowie sonstige nahe Verwandte bis zum 4. Grade.
b) Der Erwerber bezw. dessen Rechtsnachfolger sind verpflichtet, den Begräbnisplatz in gutem der Bestimmung und Würde des Friedhofes entsprechenden Zustande zu unterhalten und und in Bezug hierauf allen Anordnungen der Friedhofskommissionen unbedingt nachzukommen.
c) Eine Verpflichtung zur Einfriedigung der Begräbnisse besteht nicht; will der Berechtigte aber eine Einfriedigung vornehmen, so ist der Plan bezw. die Zeichnung vorher dem Vorsitzenden der Friedhofskommissionen zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Dasselbe gilt von Grabdenkmälern und Bauten jeder Art. Die Inschriften der Denkmäler dürfen nichts Unpassendes enthalten. Die Einfriedigung der Erbbegräbnisstätten mit lebenden Hecken ist verboten, auch Einfriedigungen von Holz sind untersagt.
d) Die Dauer der Erwerbung der Erbbegräbnisse beträgt 30 Jahre, nach deren jedesmaligem Ablauf eine Wiedererwerbung für denselben Zeitraum gestattet ist. Für die bereits verkauften Erbbegräbnisse hat die Bestimmung rückwirkende Kraft vom Tage des Erwerbes an.

Die Grabstätten gehen als Hinterlassenschaft nur auf der Erwerber Ehefrauen und Nachkommen in gerader Linie über. Stirbt die gerade Linie aus, so fällt das Benutzungsrecht gemäß § 22 „30 Jahre" nach der letzten Beerdigung auf der betreffenden Erbbegräbnisstätte an die Gemeinde zurück. Jede Uebertragung an andere Personen ist unstatthaft. Bei mehreren gleichzeitig Berechtigten hat derjenige Anspruch auf Benutzung der Grabstätte, welcher bei einem Beerdigungsfalle die Erwerbungsurkunde vorlegt, jedoch nur dann, wenn kein berechtigter Einspruch erfolgt.

Streitigkeiten über die Benutzung eines Familiengrabes entscheidet der Gemeinderat endgültig mit Ausschluß des Rechtsweges.

Das Benutzungsrecht hört vor der Zeit auf:
a) bei Schließung eines Friedhofes oder eines Teiles desselben, in welchem Falle jedoch die Gemeinde für den Rest der Verleihungszeit für jeden unbelegt gebliebenen Platz auf einem von der Gemeinde zu bestimmenden neuen Friedhofe einen neuen Platz zu überweisen hat;
b) wenn die Grabstätte, die etwaige Einfriedigung oder das sonstige Zubehör nicht nach Vorschrift angelegt und in gutem Zustande erhalten wird. In dem Falle muß zuvor eine dreimalige Aufforderung, deren dritte die Warnung betreffend Einziehung des Platzes zu enthalten hat, erfolgen. Sind die Berechtigten oder deren Aufenthalt unbekannt, so tritt an Stelle der schriftlichen Aufforderung eine solche durch das amtliche Kreisblatt auf Kosten der Berechtigten. Zwischen den einzelnen Aufforderungen muß ein Zwischenraum von mindestens 14 Tagen liegen. Vier Wochen nach der letzten erfolglosen Bekanntmachung ist das Benutzungsrecht erloschen.

Bei Rückfall eines Erbbegräbnisplatzes an die Gemeinde verbleiben derselben alle Anpflanzungen, Bäume und Einfriedigungen. Auch Denkmäler fallen, wenn das Anrecht auf das Grab erlischt, in das Eigentum der Gemeinde und können von dieser nach Vernichtung der Namen ꝛc. anderweitig verwertet werden.

§ 12.

Die Verwendung eines Erbbegräbnisplatzes seitens des Berechtigten ist so lange gestattet, als Raum dazu vorhanden ist, aber nicht über 50 Jahre hinaus, es sei denn, daß er wieder erworben ist.

Die Zahl der in den Erbbegräbnissen beizusetzenden Leichen richtet sich nach der Zahl der erworbenen Grabstätten. Die Wiederbenutzung ist nicht vor Ablauf der allgemeinen Beerdigungsfrist gestattet, auch darf ein Uebereinanderstellen der Särge nicht geschehen.

§ 13.

Ausnahmsweise kann auch ein in der Reihe der gewöhnlichen Reihengräber befindlicher Platz als Erbbegräbnis behufs längerer Erhaltung des Grabes vergeben werden, jedoch nur, wenn der Platz bereits belegt ist. Ein solcher Platz muß eingefriedigt werden. Die Bestimmungen über Erbbegräbnisse finden auf einen solchen Platz Anwendung.

§ 14.

Die von dem Erwerber von Begräbnisplätzen zu zahlende Vergütung beträgt für jede einzelne Grabstätte von 2,50 m Länge und 1 m Breite 6 Mark. Im Falle der Wiedererwerbung ist nur die Hälfte dieses Betrages zu zahlen. Im ersten Monat des 51. Jahres nach der Graberwerbung werden die jeweiligen Besitzer zum Wiedererwerb der Erbbegräbnisstätte durch den Vorsitzenden der Friedhofskommissionen aufgefordert.

§ 15.

Die Vergebung der Erbbegräbnisse der Friedhöfe erfolgt in der Regel nach der Folge der Anmeldungen fortlaufend, ohne daß Lücken gelassen werden. Ausnahmen bleiben jederzeit vorbehalten. Die Erwerbung, auch mehrerer Grabstellen gleichzeitig, kann jederzeit, nicht nur etwa bei Sterbefällen erfolgen.

§ 16.

Ueber die Erwerbung eines Erbbegräbnisplatzes erhält der Berechtigte eine vom Bürgermeister ausgefertigte Urkunde, nachdem zuvor der Kaufpreis an

die Gemeindekasse eingezahlt worden ist. (Für die Urkunde sind 50 Pfennig Schreibgebühren zu zahlen.)

§ 17.

Der für gewöhnliche Reihenbegräbnisse bestimmte Teil der Friedhöfe enthält Begräbnisstätten:

a) für Leichen über 14 Jahre alter Personen,

b) für Leichen unter 14 Jahren (Kindergräber) und zwar in besonderen Feldern, für jede der beiden Gattungen getrennt.

Besondere Ausnahmen können die Friedhofskommissionen gestatten.

Die Felder sind mit fortlaufenden Nummern zu versehen und dergestalt eingeteilt, daß mit Hilfe des Uebersichtsplanes der eingesetzten Grenzsteine und des Begräbnisregisters jede Grabstätte zu jeder Zeit sicher aufgefunden und örtlich genau bezeichnet werden kann. Zu diesem Zwecke haben die Totengräber Begräbnisregister zu führen. Das Begräbnisregister enthält den vollen Namen, letzten Wohnort, Alter, Sterbe- und Beerdigungstag jeder begrabenen Person mit der Nummer des entsprechend kenntlich gemachten Grabes, sowie, im Falle der Tod an einer ansteckenden Krankheit erfolgte, die Art der letzteren. Grundplan und Register sind sorgfältig aufzubewahren, letzteres stets ordnungsmäßig zu führen.

§ 18.

Die Friedhofskommissionen bestimmen, in welcher Reihenfolge die einzelnen Felder in Nutzung zu nehmen sind. Die Gräber werden nach der fortlaufenden Nummer, ohne daß eine Unterbrechung gestattet ist, zu Beerdigungen verwendet.

§ 19.

Die Ueberlassung des Raumes zu den Beerdigungen in Reihengräbern geschieht unentgeltlich.

§ 20.

Die Errichtung von schicklichen Denkmälern und Inschriften ist zwar gestattet, jedoch ist der Plan oder die Zeichnung vorher dem Vorsitzenden der Friedhofskommissionen zur Genehmigung vorzulegen. Nach Ablauf der Verwesungsfrist sind die aufgestellten Gegenstände zu entfernen.

§ 21.

Die Ausschmückung der Gräber durch Anpflanzung soll tunlichst gefördert werden, jedoch ist die Anpflanzung hochstämmiger Bäume verboten.

§ 22.

Die Wiederverwendung einer Grabstelle erwachsener Personen ist erst nach Ablauf von 30 Jahren zulässig. Gräber von Kindern unter 14 Jahren dürfen nach 20 Jahren wieder benutzt werden. Die definitive Feststellung des Begräbnisturnus bleibt bis nach Ablauf dieser Zeit vorbehalten. Werden beim Auswerfen eines Grabes noch nicht völlig verweste Leichenreste angetroffen (ausgenommen Knochen), so ist das Grab sofortt wieder zuzuwerfen. Im Falle der Wiederverwendung gilt wegen der auf den Gräbern etwa befindlichen Anpflanzungen und Denkmälern dasselbe, was bei Rückfall eines Erbbegräbnisplatzes an die Gemeinde maßgebend ist.

§ 23.

Ausgrabungen von Leichen zur Uebertragung auf andere Begräbnisstätten können, abgesehen von den auf gerichtliche Anordnung stattfindenden Ausgrabungen, nur ausnahmsweise nach vorgängiger Genehmigung durch die Polizeibehörde und dann nur in nächtlicher Zeit durch die Totengräber stattfinden. In jedem Falle ist eine kreisärztliche Bescheinigung beizubringen, daß der Ausgrabung und Ueberführung einer Leiche gesundheitliche Bedenken nicht entgegenstehen. Die Gebühren für Ausgrabungen regelt der Vertrag mit den Totengräbern.

§ 24.

Die Beaufsichtigung und der Schutz der Friedhöfe mit ihren Anlagen liegt zunächst den Totengräbern ob. Auch Polizeibeamte und Feldhüter sind gehalten, mit aller Strenge darauf zu achten, daß auf den Friedhöfen Ordnungswidrigkeiten nicht vorkommen.

§ 25.

Die Friedhöfe bleiben, so lange nicht etwa anderes bestimmt wird, stets geöffnet. Jedermann steht der Zutritt zu den Friedhöfen unter Beachtung der der Ruhestätte der Toten schuldigen Achtung frei. Jeder Besucher ist verpflichtet, den Anordnungen des Aufsichtsbeamten und den Verordnungen der Friedhofskommissionen unweigerlich und pünktlich Folge zu leisten. Kinder unter 14 Jahren dürfen nur in Begleitung und unter Aufsicht von Erwachsenen die Friedhöfe besuchen. Das Mitbringen von Hunden, das Rauchen sowie das Betreten des Rasens und der sonstigen Anlagen auf den Friedhöfen ist verboten. Kinderwagen dürfen auf die Friedhöfe nicht mitgebracht werden.

§ 26.

Arbeiter dürfen auf den Friedhöfen nur mit Genehmigung des Vorsitzenden der Friedhofskommissionen beschäftigt werden und haben alsdann den ihnen erteilten Weisungen Folge zu leisten. Alle Arbeiten sind während der Dauer einer Beerdigung und solange die Leichenbegleitung den Friedhof noch nicht verlassen hat, zu unterbrechen.

§ 27.

In das Innere der Friedhöfe wird keinerlei Fuhrwerk, mit Ausnahme der die Leiche enthaltenden Wagen, deren Aeußeres der Würde der Friedhöfe entspricht, zugelassen.

§ 28.

Das Anhäufen von Erde, Steinen und anderem Material innerhalb der Friedhöfe, die Sperrung der Wege mit Arbeitsgeschirr oder sonstigen Gegenständen ist untersagt. Solche Gegenstände sind nach beendeter Arbeit sofort von den Friedhöfen zu entfernen. Der Weg zu den angefertigten Gräbern muß jederzeit frei bleiben. Der bei Instandsetzung der Gräber übrigbleibende Schutt, sowie Unkraut, Reisig, alte Kränze und dergleichen dürfen nur an die dafür bestimmte, vom Totengräber bezeichnete Stelle der Friedhöfe abgelagert werden.

§ 29.

Für die Friedhöfe ist je ein Totengräber angestellt, welcher auf die pünktlichste Beachtung der vorstehenden Bestimmungen verpflichtet ist. Seine Bezüge und Einkünfte, insbesondere die Gebühren für das Grabmachen sind durch besonderen Vertrag festgestellt.

§ 30.

Grabreden von Unberechtigten sind verboten. Bei sogenannten stillen Beerdigungen haben die Totengräber das Auftreten eines Unberechtigten in allem, was des Bürgermeisters Amt ist, zu untersagen und zu verhindern und jede Unbotmäßigkeit gegen diese Bestimmung zur sofortigen Anzeige zu bringen.

An den Gräbern kann auf Wunsch der Leidtragenden gesungen werden, doch ist in Betreff der Gesänge von Gesangvereinen jedesmal vorher die Genehmigung des Bürgermeisters einzuholen.

§ 31.

Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der Friedhofsordnung werden neben der evtl. privatrechtlichen Verfolgung nach den in Betracht kommenden strafrechtlichen Bestimmungen geahndet.

Also beschlossen und festgestellt in der Sitzung des Gemeinderats vom 29. Mai 1908.

§ 32.

Diese Ordnung tritt mit dem Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft.

Lieberhausen, den 30. Mai 1908.

Der Bürgermeister: Brockmeier.

Einverstanden:

Gummersbach, den 4. 6. 1908.

Der Königliche Landrat: Fischer.

Arbeitsvergebung.

Die Rohbauarbeiten zum Neubau des Herrn Gust. Corbach-Marienheide sollen auf dem Wege des schriftl. Angebots vergeben werden.

Die Unterlagen liegen beim Bauherrn und bei dem Unterzeichneten zur Einsicht offen; auch sind daselbst Angebotsformulare gegen Erstattung der Selbstkosten zu haben.

Offerten mit Unterschrift und Datum versehen müssen bis zum **20. ds. Mts., abends 6 Uhr,** eingereicht sein.

Offerten auf **Ausführung der Tischler- und Anstreicherarbeiten** werden in der Zeit vom **1.—5. Juli ds. Js.** entgegen genommen

Dardt bei Engelskirchen, den 12. Juni 1908.

Der Bauleiter:
Fr. Jaeger.

Zuntz-Kaffee,

erstklassige, bestanerkannte Produkte.

Nur Original-Packung

von A. Zuntz sel. Ww., Kgl. etc. Hoflieferant.

Käuflich in **Gummersbach** bei **W. Hoerder,**
„ **Bergneustadt** „ **Carl Scheffel,**
„ **Dieringhausen** „ **Carl Klein,**
„ **Neudieringhausen** bei **Otto König,**
„ **Niedersessmar** bei **Carl Bockemühl.**

Heinr. Höver, Berghausen-Rheinland,

fabriziert und empfiehlt

Ambosse, Rammen, Hammerwerksgeräte alle vorkommenden genannten Artikeln; Schmiedestücke und Sperrhörner, Schraubstöcke, und Winden; sowie Reparaturen an den ferner Werkzeuge Stahle aller Art : :

für Schmiederei, Schlosserei, Steinbearbeitung, Bergbau etc.

Sparkasse zu Meinerzhagen

verzinst sämtliche Einlagen tageweise mit **4%.**

Freiwilliger Mobilarverkauf.

Am Samstag, 20. Juni, abends 8 Uhr, lassen wir in unserer Wohnung sämtliches Mobilar öffentlich versteigern und laden Käufer hierzu ergebenst ein.

Bergneustadt, den 12. Juni 1908.

Geschwister Vetter.

Achtung!

Große Partie gut erhaltene Damen-Sommer-Kleider empfiehlt

Althändler **Jakob Krag,** Gummersbach.

Drechslerei

mit schönem Wassergefäll von 15—18 HP in waldreicher Gegend, Erlen und Birken, à Ztr. 50 Pfg., billig zu verkaufen. Gefl. Offert. unter G. Z. 161 an die Exp. dies. Ztg.

Wegzugshalber habe eine **kompl. Kücheneinrichtung, 1 eichen Büffet,** alles neu, ferner **7 Anzüge, Schuhe, Wein etc.** billig zu verkaufen.

H. Du Moneau,
Bergneustadt.
Auskunft erteilt Fr. Becher jr.

Am Montag, dem 15. Juni, bin ich mit Kühen an meiner Behausung in Marienheide anwesend.

Gustav Corbach.

Waschmittel u. Putzmittel **Niegedacht!**

Zu haben bei

Franz Spangenberg,
Gummersbach.
— Telephon 265 —

Calcium-Carbid,

billiger als jede Konkurrenz, nur Ia. Ware in allen Körnungen. **Lager Dieringhausen.**

Emil Breidenbach,
Betzdorf a. d. Sieg.

Kopierpresse,

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Meldungen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Prima feinste Süßrahmbutter!!!

das Feinste, was die Molkereien liefern. Stets vorrätig zu den äußersten Marktpreisen im Kölner Warenhause für Lebensmittel

Gravel & Heiden

Gummersbach, Dieringhausen, Bleistein.

3 schöne Zimmer

an ruhige Familie zu vermieten. **Kaiserstr. 82.**

Fleißiger, solider **Bäckergehülfe** sucht zum 20. d. Mts. ev. auch später dauernde Stellung. Offert. unt. **H. 200 postl. Pleitenberg i. W.** erb.

Ein zuverläss., nüchterner **Schmied**

sucht in einem gutgehenden Steinbruch **dauernde Stellung.** Offert. unter G. Z. 164 an die Exped. dies. Ztg erbeten.

Zuverlässigen **Bäckergesellen** sucht **Wilh. Jonas,** Derschlag.

Für mein **kaufmännisches Geschäft** suche ich zum sofortigen Eintritt einen **jungen Mann** mit guten Schulkenntnissen (Französisch erwünscht) in die Lehre. **W. M. Wehler,** technisches Geschäft, Inhaber H. Homrighausen, Gummersbach, Schützenstraße 6 1.

Perfekte **Maschinenschreiberin,** die flott stenographiert und eine gute Auffassungsgabe besitzt, gesucht Angebote unter G. Z. 158 an die Exped. dieser Zeitung.

Mädchen

für halbe Tage sucht **Frau Ernst Schmidt,** Gummersbach, Kaiserstr. 31.

Kinderlose Familie

in Cöln, welche in nächster Zeit in hiesige Gegend zieht, sucht für dauernd ein tüchtiges, gut empfohlenes

Mädchen

für Küche und alle Hausarbeit bei gutem Lohn. — Schriftliche Angebote unter G. Z. 166 an die Exp. dies. Ztg.

Voranzeige.

Alsbergs Serien-Woche

beginnt Mittwoch früh 8 Uhr.

Man beachte

unsere morgen Dienstag erscheinende **4seitige Beilage** in diesem Blatte.

Bei Einkauf von 20 Mark an Fahrtvergütung aus naheliegenden Kreisen.

Schaufenster № I alle Artikel

Serie I **27** Pfg.

Schaufenster № II alle Artikel

Serie II **48** Pfg.

Schaufenster № III alle Artikel

Serie III **69** Pfg.

Warenhaus Gebr. Alsberg, Lüdenscheid.